

# „Den Reiz des Judentums erleben“

Ein Gespräch mit dem neuen Vorstand der Vereinigung jüdischer Studenten in Bayern

Die Vereinigung jüdischer Studenten in Bayern hat einen neuen Vorstand gewählt: Künftig stehen die Pharmaziestudentin Julia Schwarzberg, Robert Rojzman (Geographie, BWL, Politik), Moris Sverdlin (Wirtschaftsinformatik) sowie der Bioinformatikstudent Andry Bilyak der Vereinigung vor.

Wo sehen Sie die Schwerpunkte ihrer Arbeit?

**SCHWARZBERG:** Unser erstes Ziel ist es, junge Leute, die jüdisch sind oder sich für den jüdischen Glauben interessieren, zusammenzubringen.

**BILYAK:** Wobei jung ein sehr dehnbarer Begriff ist: Wir sprechen hauptsächlich Achtzehn- bis Fünfunddreißigjährige an, haben manchmal aber sogar Gäste, die über sechzig Jahre alt sind. Die sind natürlich auch immer willkommen.

**ROJZMAN:** Außerdem richtet sich unser Angebot nicht nur an Studenten, sondern auch an Schüler und Lehrlinge.

Wie präsentiert sich die Vereinigung an der Uni?

**ROJZMAN:** Momentan sind wir dort noch nicht präsent. Aber das wird sich hoffentlich bald ändern.

**SCHWARZBERG:** Wir überlegen, mit einem Infotisch über uns und die Israelitische Kultusgemeinde zu informieren ...

**BILYAK:** ... denn an der Uni gibt es sehr viele jüdische Studenten aus der ganzen Welt, die nicht in der Kultusgemeinde organisiert sind. Für die wollen wir Ansprechpartner sein – und zwar nicht nur bei Fragen zum Studium.



Wollen junge Juden zusammenbringen: Robert Rojzman, Andry Bilyak und Julia Schwarzberg (v.l.)

Foto: Carolin Kretsch

**SCHWARZBERG:** Und wir freuen uns jedes Mal, wenn wir von privaten Sponsoren unterstützt werden.

Können Sie etwas über die Mitgliederstruktur der Vereinigung sagen?

**BILYAK:** Wir sprechen hauptsächlich Neuzuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion an. Für die sind wir Anlaufstelle in der Gemeinde und im Alltag.

**SCHWARZBERG:** Daß wir vor allem Neuzuwanderer begrüßen, hängt sicher damit zusammen, daß viele der alteingesessenen Juden in München bereits einen festen Freundeskreis haben.

Wie würden Sie das Ziel all dieser Aktivitäten beschreiben?

**ROJZMAN:** Uns geht es vor allem darum, die jüdische Identität zu bewahren, politische und religiöse Bildung zu vermitteln sowie die Solidarität mit dem Staat Israel zu intensivieren. Außerdem wollen wir erreichen, daß die Juden in Bayern nicht isoliert leben, sondern sich in ihrem Glauben und der Kultusgemeinde zu Hause fühlen.

**BILYAK:** Wir sind aber auch Anlaufstelle bei Problemen und Sorgen.

**SCHWARZBERG:** Momentan etwa denken wir über die Idee nach, eine jüdische Wohngemeinschaft aufzubauen, in der die Studenten koscher leben können. Denn das führt in den Gemeinschaftsküchen der Wohnheime zu Problemen. Außerdem sind viele Wohnheime einfach zu weit von der Synagoge entfernt: Das erschwert das Einhalten des Schabbat.

Das Gespräch führte Michael Schleicher.

## Konsequent im Einsatz

Nathan Kalmanowicz ist seit dreißig Jahren im Gemeindevorstand

Seit dreißig Jahren gehört Nathan Kalmanowicz dem Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde an. Diesen Anlaß feierte er mit seinen Vorstandskollegen und der Familie mit einem kleinen Essen im Sitzungssaal der IKG.

Gemeindepräsidentin Charlotte Knobloch dankte dem Jubilar für die engagierte Zusammenarbeit. Diese beschränkte sich nicht nur auf München, sondern erstreckte sich auch auf das Präsidium des Zentralrats der Juden. Knobloch lobte außerdem Kalmanowicz' Einsatz in vielen europäischen und israelischen Institutionen wie dem European Council of Jewish Communities oder der Misrachi-Bewegung.

Religiöse Themen sind Kalmanowicz eine Herzensangelegenheit. Er war jahrelang Schuldezernent, außerdem auch Baureferent. Zudem hatte er mehrfach das Amt des Vizepräsidenten inne.

In seiner Ansprache hob er hervor, daß er bei seiner ersten Wahl erst achtundzwanzig Jahre alt gewesen sei. Damals war er einer von mehreren Vorstandskollegen dieses Alters. Inzwischen zähle die Gemeinde zwar doppelt so viele Mitglieder wie damals, aber es gebe heute kein Vorstandsmitglied unter vierzig. Dies stimme ihn nachdenklich, sagte Kalmanowicz, und er frage sich, ob sich die Jugend nicht mehr für die Gemeindearbeit interessiere. Durch seinen starken politischen Einsatz komme natürlich die Familie manchmal etwas zu kurz, räumte er ein und bedankte sich öffentlich bei seiner Frau Cilly für ihr Verständnis und ihre Mithilfe. *gue*



Religiöse Themen liegen ihm am Herzen: Nathan Kalmanowicz

Foto: gue

Sie sprechen alle jüdischen Studenten in Bayern an. Der Schwerpunkt Ihrer Arbeit liegt aber in München?

**ROJZMAN:** Zu unseren großen Veranstaltungen laden wir Interessierte aus ganz Bayern ein. Kleinere Angebote, wie etwa Filmabende oder der wöchentliche Kabbalat Schabbat, richten sich dagegen vor allem an Juden, die in München leben. Wir fühlen uns als Dachorganisation für alle jüdischen Studenten in Bayern. Außerdem ist unser Angebot selbstverständlich auch für nichtjüdische Leute gedacht, die neugierig auf unsere Kultur sind.

Was erleben denn die Besucher, wenn sie bei Ihnen zu Gast sind?

**ROJZMAN:** Wir haben religiöse und weltliche Angebote.

**BILYAK:** Die Studenten gestalten das Programm selbst. Es geht darum, gemeinsam den Reiz des Judentums zu erleben. Grundsätzlich sind aber auch nichtjüdische Gäste bei unseren religiösen Festen willkommen.

**SCHWARZBERG:** Das weltliche Programm ist sehr breitgefächert: Das reicht von Ausflügen über Sportveranstaltungen bis hin zu Filmabenden.

**ROJZMAN:** Außerdem bauen wir gerade eine

jüdische Fußballmannschaft auf. Letztes Jahr haben wir noch im Park gekickt, jetzt bekommen wir hoffentlich bald ein Spielfeld, und im Sommersemester könnten wir dann an Turnieren teilnehmen.

Wie finanzieren Sie die Arbeit?

**BILYAK:** Wir bekommen ein projektbezogenes Jahresbudget der Kultusgemeinde.

**ROJZMAN:** Bei Einzelprojekten kooperieren wir zudem mit der Jewish Agency, dem Bundesverband jüdischer Studenten, der Lauder Foundation sowie dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern.

## Auf Hoffnung hoffen

Luc Jochimsen und Michel Friedman stellten Herzl-Biographie vor

VON NORA NIEMANN

Als Theodor Herzl 1897 den ersten Zionistenkongreß in München ausrichten wollte, scheiterte er am Veto des konservativen jüdischen Establishments und mußte nach Basel ausweichen. Heute sieht es mit Herzls Popularität ganz anders aus.

Das bewies auch die Vorstellung der Herzl-Biographie *Dieses Jahr in Jerusalem* – initiiert vom IKG-Kulturzentrum und der Münchner Stadtbibliothek – in der *Black Box im Gasteig*. Mit der Abwandlung des alljährlich zu Pessach formulierten Versprechens „Nächstes Jahr in Jerusalem“ wollte die Autorin Luc Jochimsen auf die Aktualität des Publizisten und Visionärs Herzl verweisen. Michel Friedman, Sachbuch-Herausgeber im Aufbau-Verlag, unterstrich, daß die Verhältnisse zu Herzls Lebzeiten mit den gegenwärtigen durchaus in einem Atemzug genannt werden könnten. Herzl befand sich inmitten eines Europa, das sich im Antisemitismus wohlfühlte. Er sah nur dort einen alternativen Wohnort für Juden, wo das Wort „Jude“ kein Schimpfwort mehr war. Rund hundert Jahre später müsse man sich fragen, wieviel von den Sorgen und wieviel vom antisemitischen Europa noch vorhanden ist, so Friedman.

Luc Jochimsen skizzierte Herzls Lebenslinien von Budapest über Wien und Paris und sein rastloses Bemühen quer durch Europa auf der Suche nach Befürwortern für seine Idee eines „Judenstaates“. In allen drei europäischen Metropolen hatte er Antisemitismus kennengelernt, und dies jeweils nach einer Phase trügerischer Ruhe, die dem jüdischen Bürgertum eine Integriertheit vorgaukelte, die jedoch zu keiner Zeit gesichert war. Beim Journalismus war Herzl nur gelandet, weil dem Jurastudenten mit Prädikatsexamen die erhoffte Laufbahn im Justizwesen verschlossen blieb – wegen fehlenden Taufschens. „Zum Zionisten hat mich der Prozeß gegen Dreyfus gemacht“, zitierte Jochimsen den Paris-Korrespondenten Herzl. In seinen Augen sei den Juden nichts anderes übriggeblieben, als den Nationalismus für sich zu entdecken. „Man gebe uns Land und Souveränität. Alles andere werden wir selbst besorgen.“

Wie sieht die Lage rund hundert Jahre später aus? Mit Blick auf den Nahen Osten verwies Luc Jochimsen auf ein gemeinsa-



Autorin Luc Jochimsen und Herausgeber Michel Friedman

Foto: Martha Schlüter

mes Foto der Gesprächspartner Machmud Abbas und Ariel Sharon. Geburtsfehler im Staatsgebilde Israels gebe es keine. Als Mann des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts ging es Herzl um Bodenbesitz durch Landkauf und technische Modernisierung zum Nutzen der jüdischen wie arabischen Bevölkerung. Michel Friedman wiederum rechnete vor: Hundert Jahre nach Herzl müsse man zur Kenntnis nehmen, daß sich zwanzig Prozent der in Deutschland Befragten zu Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bekennen würden. Man müsse zur Kenntnis nehmen, daß Nazis parlamentarisch legitimiert würden. Friedman kam richtig in Fahrt. „Wir haben uns an so vieles gewöhnt“, wettete er. Wenn man glaube, daß zu jeder Gesellschaft ein Bodensatz an Rechtsradikalismus gehöre, dann tue man nichts mehr dagegen: „Deutschland hat den Antisemitismus nicht erfunden. Er ist ein Ergebnis des europäischen Christentums. Deutschland hat aber Auschwitz erfunden. Damit ist jeder deutsche Antisemit etwas anderes als anderswo.“

Was den Nahen Osten hundert Jahre nach Herzl betrifft, so sind sich Friedman und Jochimsen darin einig, daß der Kreislauf des Terrorismus von palästinensischer Seite durchbrochen werden müsse: „Wenn das sechs Monate gelingt, dann haben wir das erste Mal Hoffnung auf Hoffnung.“

## Das interessiert München

### Woche der Brüderlichkeit

Unter das Thema „Prüfet alles, das Gute behaltet“ stellt die *Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit* ihre für die Zeit vom 6. bis 13. März geplante *Woche der Brüderlichkeit*. Den Eröffnungsvortrag hält die Architektin Rena Wandel-Hoefler, die für den Bau des jüdischen Gemeindezentrums am Jakobsplatz verantwortlich zeichnet. Alle anderen Veranstaltungen zwischen dem 7. und 10. März sind öffentlich. Das ausführliche Programm kann unter der Telefonnummer 089/ 59 47 20 oder per eMail unter [info@gcjz-m.de](mailto:info@gcjz-m.de) angefordert werden. Weitere Infos gibt es im Internet unter [www.gcjz-m.de](http://www.gcjz-m.de) ikg

### Ein deutscher Jude erinnert sich

In der Rotunde des Münchner Stadtarchivs, Winzerstraße 68, werden am Montag, 7. März, um 19.30 Uhr, die Erinnerungen von Max Kirschner (1886 – 1975) vorgestellt. Er ist der Sohn Emanuel Kirschners, des letzten Kantors der ehemaligen Hauptsynagoge. Zur Einführung spricht Archivdirektor Richard Bauer. Schauspieler Wolf Euba liest aus dem im *jüdischen Verlag* erschienenen Buch *Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit*. Der Initiator dieser Veröffentlichung, Bernd Hontschik, erzählt über seine Begegnung mit den Nachfahren der Familie Kirschner. Avishai S. Levin, Kantor der IKG München, präsentiert Musikbeispiele aus der Liturgie der einstigen Hauptsynagoge. Karten können unter der Rufnummer 089/ 47 10 67 vorbestellt werden. ikg

### Lesung mit Ruth Weiss

In ihrem jüngsten Roman *Der Judenweg* (Mosse Verlag) beschreibt Ruth Weiss das Schicksal der Juden nach dem Dreißigjährigen Krieg. Am Beispiel des Daniel Löw schildert sie das Leben der Ausgegrenzten, Vertriebenen und Rechtlosen in der Dia-

spora. Über diese existentielle jüdische Erfahrung spricht die Autorin am Dienstag, 8. März, um 20.30 Uhr im Kulturzentrum der IKG, Prinzregentenstraße 91, Telefon 089/ 47 10 67. Ruth Weiss wurde 1924 in Fürth geboren. Die Nazi-Herrschaft zwang sie und ihre Eltern zur Emigration nach Südafrika. ikg

### Schätze der Staatsbibliothek

Die *Bayerische Staatsbibliothek* verfügt über eine der weltweit größten und schönsten Judaica-Sammlungen. Der Fachmann für mittelalterliche Buchkunst, Ittai Tamari, stellt in einer Vortragsreihe ausgewählte Werke vor. Zum Auftakt gibt es einen Diavortrag über Elia Ben Asher Ashkenasi, einen fränkischen Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts, und dessen Freundschaft mit Kardinal Ägidius da Viterbo. Die Veranstaltung unter dem Motto *Von zwei Bücherfreunden und einer Freundschaft* findet statt am Mittwoch, 9. März, um 19 Uhr im Musiklesesaal der *Bayerischen Staatsbibliothek*, Ludwigstraße 16. Karten können unter der Telefonnummer 089/ 47 10 67 reserviert werden. ikg

### Die Liebe der Sophie Scholl

Als sich Fritz Hörtnagel und Sophie Scholl 1937 in Ulm kennenlernten, war er noch nicht Hauptmann der deutschen Wehrmacht und sie noch nicht Widerstandskämpferin. In der Biographie *Fritz Hörtnagel und Sophie Scholl. Die Geschichte einer Liebe* schildert Hermann Vinke – basierend auf dem bislang unbekanntem Briefwechsel – die Beziehung des Paares bis zu Sophie Scholls Ermordung 1943. *Literaturhandlung*, Münchner Volkshochschule und *Weißer Rose Stiftung* laden für Mittwoch, 9. März, um 20 Uhr zur Buchvorstellung mit dem Autor in die *Black Box des Gasteig* ein. Karten können telefonisch reserviert werden: 089/ 280 01 35. ikg

Er träumte von einer Welt mit einem Lächeln.

**Michael Walter sel. A.**

25.1.1923 – 22.2.2005

Wir haben den Vater und einen sehr guten Freund verloren.  
Wir danken ihm für das Lächeln, das er uns schenkte.

**Robert Walter mit Familie  
Miryam Gümbel**

Zu seiner letzten Ruhe kehrte er zurück in seine Heimatstadt Lodz.  
München und Lodz im Februar 2005